

## Ein Querschnitt durch die Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich (NGZ) in losen Folgen

Ernst Viktor Guyer, Zürich †

Hans Caspar Hirzel d. Jüngere (1) schrieb auch das zweite Neujahrsblatt auf das Jahr 1800. Er schildert darin die verheerenden Kriegsfolgen um Zürich, die der Stellungskampf zwischen den österreichisch-russischen und den napoleonischen Truppen hinterliess, und wir erteilen ihm als Objektträger nochmals kurz das Wort. «... Mein erster Marsch gieng dem Seeufer nach gegen Zollikon: Ihr wisst, dass durch die Betriebsamkeit der Bewohner dieser Gegend kein kleines Flecken ungebaut blieb; ihr sahet gewiss oft mit inniger Freude die blühenden Garten, umgeben mit den flüssigsten Wiesen, aus denen sich Wälder von Fruchtbäumen erhoben: den fruchtbaren Garten, dessen reicher Ertrag unsere Stadt=Bewohner mit Gemüsearten und Baumfrüchten reichlich versah; an der bergichten östlichen Seite desselben erhoben sich Weinberge und über diesen bekrönten Waldungen den obersten Gipfel des Bergs (Zolliker Höhe). So lachend sonst diese Gegend war, so ein schrecklicheres Bild der Zerstörung lieferte sie mir jetzt. Zertreten von vielen tausend Menschen und Pferdten waren die blumenreichen Wiesen, die mühsam und nett gepflanzten grünenden Zaune zerrissen, die Felder, die von halbreifer Frucht hoffnungsvoll prangten, waren zertreten, ihre Halmen, von fetten Ähren beschwert, lagen zu Boden; diese grossen Gemüseegärten waren wie die Äker und Wiesen zerstört; zerstreut lagen darin menschliche Leichen der Krieger und todte Pferde. Die Häuser, die Stallungen, die Bäume waren durch das schreckliche Geschütz zerrissen dem Umsturz nahe und einige sogar in Aschenhaufen verwandelt. Wimmernd standen in schrecklicher Betäubung die erschrockenen Bewohner, sie suchten und fanden in dem mitleidigen Blicke der vielen die hinkamen ihr Elend zu sehen, den ersten Trost zu hoffender Hilfe. Die Bäume des Waldes, der diese liebliche Gegend so prachtvoll einschränkte, lagen in grässlichem Verhau wild durcheinander und in dessen Geweb Schaaren von todten Soldaten. Dies Haupt des Bergs der von Zollikon weg bis an die Oberstrasse (das könnte die heutige Frohburgstrasse in Zürich-Oberstrass sein) die Stadt mit einem belebten Amphitheater umgiebt, ist mit Batterien besetzt, welche überall mit den so verderblichen Verhauen umzäumt sind, in denen der schönste Aufwuchs des unserer Stadt und umliegenden Gegend so nöthigen Holzes in wilder Zerstörung über einander aufgehäuft liegt. – Die Empfindungen meiner Seele, die dieser Anblick verursachte, kann ich dir liebe Jugend ! nicht ausdrücken; mit einem Wort schildere ich die Summe derselben, wenn ich sage, meine Gefühle erstarrten...»

Hirzel kommt in einem weiteren Abschnitt auf seinen Besuch beim Kljijogg (Gujer) auf dem Katzenrütihof zu sprechen, «dessen Leben mein Vater unter dem Namen *der philosophische Bauer* (2) beschrieben hat, ein Buch, dessen Fundament Wahrheit mit Weisheit gemischt und dessen wohlthätige Absicht war, den wahren Werth des Menschen in einer Klasse zu suchen, die von so vielen seichten Menschen wo nicht gar verachtet, doch nicht genug geehrt und geschätzt war zum zum Teil noch ist...».

Auch der Hof von Musterbauer Jakob Gujer wurde vom Kriege heimgesucht. Bei ihm quartierte sich ein russisches Dragonerregiment ein. «Zertreten von diesem waren seine schönsten Felder, die Bäume und Weinreben wurden, reich an labender Hoffnung, der Raub hungriger und muthwilliger Krieger; – Wachtposten, welche dem redlichen Manne zum Schutz dienen sollten, verzehrten ihm und seiner zahlreichen Haushaltung die zu strengen Arbeiten des Bauers so unentbehrliche Nahrung an Speisen und Getränk; Der schöne trostreiche Heustock und die Vorräthe an Haber wurden von fremdten Pferdten gefressen und der gute Mann genöthigt seine Ställe, die mit dem besten Vieh aller Art angefüllt waren, fast gänzlich zu leeren; den wenig übergebliebenen

† Dieser Aufsatz ist zum Vermächtnis geworden. Herr Ernst Viktor Guyer verstarb am 19. August 1985. – Der Redaktor dankt herzlich für die lebenswürdige Mitarbeit.

musste er mit weinendem Auge und banger Herzen das rohere Futter sparsam vormessen; wie sehr es ihn schmerzen musste, diese seine getreuen Gehilfen bey der mühseligen Arbeit so ungetröstet zu lassen, kannst dir leicht vorstellen, liebe Jugend!» Der vorangehende Kupfer zeigt den Katzenrüthof, Gujer weist einem österreichischen und russischen Soldaten den Weg, im Hintergrund ist der Katzensee zu sehen.

Das dritte Neujahrsblatt auf 1801 berichtet über Leben und Werk von Hans Rudolf Schinz. Der Verfasser ist sein einziger Sohn Heinrich Rudolf, auf den wir später näher eingehen werden. Sein Vater, geboren am 30. Mai 1745, «liess schon in seiner frühen Jugend bey einem etwas raschen und feurigen Temperament, das ihn für die ländlichen freyen Jugendspiele sehr empfänglich machte, ein Nachdenken blicken, das man sonst bey Knaben dieses Alters selten findet. Er war zwar nicht eben dazu aufgelegt, immer bey dem Buche zu sitzen, ob er schon auch nicht nachlässig im Lernen war; das grosse Buch der Natur aber zog ihn als Knabe schon unwiderstehlich an sich. Während seine Jugendgefährten sich leichten und zwecklosen Ergötzlichkeiten überliessen, beobachtete er die ihn umgebenden Gegenstände der Natur, Thiere und Pflanzen, mit einer für sein Alter seltenen Aufmerksamkeit. So wie er mehr heranwuchs, verliess er zuweilen seine Kameraden bey den Jugendspielen, und suchte das Freye, wo er sich lehrreicher ergötzen zu können glaubte. Er fing an den Landbau zu beobachten, fragte die Landleute um die Namen und Nutzen ihrer Werkzeuge, besuchte Handwerker und Künstler, und sah ihren Arbeiten zu...»

Nach dem Besuch des Carolinum (3) zog er vorerst nach Embrach «und verlegte sich dort, doch ohne die Pastoralübungen bei Seite zu setzen, auf das Studium der Landwirtschaft. Er machte Bekanntschaft mit den verständigsten Landwirthen dieser Gegend, berieth sich mit ihnen, und lernte durch eigenes Nachdenken bald diese bald jene Vortheile kennen, die er ihnen mittheilte. Er besorgte den Anbau aller zum Amte gehörigen Güter, und wählte zu seinem Führer und Rathgeb einen sehr geschickten Landwirth, eine Art Kleinjogg. Früh und späth gieng er mit diesem selbst zu seinen Arbeitern, besiegte auch die vielen Hindernisse, die ihm alte, nach Vorurtheil und alter Gewohnheit die Sachen behandelnde Bedienten in den Weg legten. – Auch mit dem wirklichen, rühmlichst bekannten Kleinjogg pflog er freundschaftlichen Umgang, der auf seine sittliche Bildung nicht wenig Einfluss hatte.

Mit Hülfe solcher Landwirthe, brachte er in diesen Gegenden das Öffnen der Gräben in Gang, zeigte wie man die Torfmasse als Dünger benutzen könne, und brachte so überhaupt die Landwirtschaft des Dorfes auf eine höhere Stufe. Er miethete selbst ein Stück Landes, stellte Versuche an, bebaute es nach seinen Einsichten, und bewies durch den Erfolg, dass auch der schlechteste Boden fruchtbar gemacht werden kann...»

Sein rastloser Geist führte ihn auch auf Reisen, die er meistens zu Fuss zurücklegte. So brachte er die Jahre 1770 und 1771 in Locarno zu. Hier verweilte er bei seinem Jugendfreund, dem späteren Zürcher Ratsherrn Hans Conrad Meis. Auch im Tessin schaute er sich in allen Richtungen um, und von hier aus sind seine späteren «Beyträge zur näheren Kenntniss des Schweizerlandes» (4) zu verstehen. Anschliessend führte sein Weg nach Italien, das er von Norden bis Süden durchquerte. Einen längeren Aufenthalt in Neapel benutzte er dazu, verschiedene Naturprodukte der «physicalischen Societät» (5) zu schenken, wodurch das Sammelgut einen nicht geringen Zuwachs erhielt.

Nach seiner Rückkehr in die Schweiz liess er sich zum Pfarrer in Uitikon am Albis (6) wählen, «wo er sich alle Mühe gab, seiner Gemeinde vorderst mit Sittenverbessernder christlicher Lehre, dann aber auch mit seinen landwirthschaftlichen Kenntnissen zu stützen. Er war es, der in dieser Gemeinde zuerst den Kleebau einführte, wobey er sehr viele Schwierigkeiten zu besiegen hatte, und die Gemeindegossen bey nahe mit Gewalt zur Annahme einer Neuerung führen musste, für die sie ihm nachher so herzlich dankten...»

Merkwürdigerweise enthält die letzte Seite dieses Neujahrsstückes eine gestochene Tafel, die Krebse und Krabben zeigt. Dahinter steckt mit Sicherheit sein Sohn und Biograph Heinrich Rudolf Schinz, der in einer Fussnote auf Seite 4 bemerkt: «Ein wahrer Verehrer und Mitglied unserer Gesellschaft giebt euch, liebe Jünglinge, dieses Geschenk; freudig war es ihm, ein Schärffchen zum Andenken dieses würdigen Mannes beyzutragen. Auch hofft er dadurch den Zweck erreicht zu haben, euern Herzen die Begierde, die Naturgeschichte mit Eifer zu betreiben und einzuflössen. Ihr seht Gegenstände jedesmal, wann ihr uns an dem Berchtholdstag besucht, in ihrer

Natur, mit Bewunderung und Vergnügen; hier empfanget ihr die ausgezeichnetesten nachgeahmt» (7).

Schinz diente unserer Gesellschaft von 1778 bis zu seinem Hinschied am 12. Januar 1790 als Sekretär. Besondere Verdienste erwarb er sich um die ökonomische Kommission, ebenso fanden seine Vorträge über landwirtschaftliche Fragen und Reisebeschreibungen stets den lebhaften Beifall seiner Zuhörer.

Das vierte Neujahrsblatt auf 1802 handelt von den Gletschern. Hier liegt – wie bereits schon erwähnt – die Frage nach dem Verfasser vor. Trotz aufwendigen Recherchen können wir keine gültige Antwort nach dem Autor geben, neigen aber der Ansicht zu, Johann Conrad Escher (8) habe mit dieser Neujahrsgabe die Zürcher Jugend beglücken wollen.

Die nächsten beiden Neujahrsblätter verfasste der vielseitige Johann Jakob Römer (9). Das erstgenannte, auf 1803, handelt von Afrika und Ostindien und auch von den Eingeborenen dieser Länder, während das Stück auf 1804 Geschichte, Völkerkunde und Naturgeschichte von Australien zum Gegenstand hat (10). Römer verfasste auch die Neujahrsstücke von 1809 bis 1819, wobei er die Jugendlichen mit merkwürdigen Insekten bekannt machen wollte.

Von hier aus wenden wir uns den Tierbeschreibungen von Heinrich Rudolf Schinz zu (11), der ebenfalls seine Neujahrsblätter mit der Formel «An die Zürcherische Jugend» einleitete. Wir führen seine diesbezüglichen Beiträge chronologisch so an:

- auf 1805: Der Lämmergeier
- auf 1808: Die Murmelthiere
- auf 1817: Entdeckungsreisen in Neuholland
- auf 1820: Der Steinbock
- auf 1821: Die Gemse
- auf 1822: Der Luchs (der heute noch zu Diskussionen Anlass gibt)
- auf 1823: Der Bär
- auf 1824: Der Wolf
- auf 1825: Die Elefantenreste der Schweiz
- auf 1826: Geier und Adler
- auf 1827: Der Seeadler
- auf 1828: Die Eulen
- auf 1829: Der Kukuk
- auf 1830: Der Storch
- auf 1831: Die Schwalben
- auf 1832: Die Nattern
- auf 1833: Die Vipern
- auf 1834: Der Alpenhase
- auf 1835: Die Mäuse
- auf 1836: Das Wiesel
- auf 1841: Das Rennthier
- auf 1842: Der Biber
- auf 1843: Der Fuchs
- auf 1844: Die Alpenmäuse
- auf 1847: Die Forellen
- auf 1849: Die Lachse

Bei diesen Neujahrsblättern, die bis 1838 lediglich die Überschrift «An die Zürcher Jugend» trugen, müssen wir an das zoologische Sammelgut der Gesellschaft denken, das die Kinder jeweils am Berchtoldstag unter der Leitung von Heinrich Rudolf Schinz besichtigen durften, wobei er jeweils ein Tier vorwies und seine Eigenschaften erklärte.

Doch auch die Neujahrsblätter der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich machten inhaltlich ihre Wandlung durch. Besonders als das «Triumvirat» Albert Mousson (1805–1890) (12), Oswald Heer (1809–1883) und Arnold Escher von der Linth (1807–1872) Mitglieder der Neujahrsstückkommission waren, entstanden immer mehr gelehrte Monographien, «wenn auch die Verfasser stets bemüht waren, dieselben, soweit möglich, in eine allgemein verständliche Form zu kleiden» (13). Vor allem war Albert Mousson, der sowohl an der Universität als auch an der Eid-

genössischen Technischen Hochschule Physik lehrte, die treibende Kraft, gelehrte Abhandlungen in die Neujahrsblätter aufzunehmen. Zudem kamen ab Mitte des 19. Jahrhunderts vermehrt Bücher für Kinder und Jugendliche auf den Markt (14).

Bis 1845 schwankte die Seitenzahl der Neujahrsgaben zwischen 8 und 12, aber 1850 steigerte Albert Mousson mit seinem Neujahrsstück: Ein Bild des Unterengadins mit besonderer Berücksichtigung von Tarasp und seiner Quelle die Seitenzahl auf 28 und von da an nahm der Umfang der Neujahrsstücke ständig zu. So lesen wir im Protokoll der Vorstandssitzung vom 9. April 1869:

«Die Diskussion über die Rechnung wird von Herrn Rechenschreiber (Arnold) Nüscheler (1811–1897) eröffnet. Derselbe weist darauf hin, dass das Neujahrsstück (auf 1869) Fr. 427.20 mehr gekostet als eingetragen habe und wünscht, es möchte die betreffende Commission in Zukunft dafür sorgen, dass die Ausgaben gedeckt werden. Der Herr Praesident (Gustav Zeuner) (15) bemerkt, es sei früher darüber geklagt worden, dass in Folge starken Gedränges im Treppenhaus des Polytechnikums die Zugänge zum Verkaufslokal des Neujahrsstückes verstopft worden seien. Herr Dr. med. (Leonhard) von Muralt (1806–1891) bestätigt dies.

Herr Apotheker (Johannes) Lavater (1812–1888): das sei nicht der Grund des Defizites, es sei dieses Jahr so viel gelöst worden, als in andern Jahren, dagegen sei das Neujahrsstück zu umfangreich gewesen. Ebenso Dr. phil. (Johann Jakob) Horner (1804–1886). Anno 1866 betrug die Einnahme für das Neujahrsstück Fr. 475.–; für 1867 Fr. 357.– und für das Jahr 1868 Fr. 412.–. Prof. (Oswald) Heer: Es sei schwierig, Leute zu bekommen, die das Neujahrsstück schreiben wollen, und nachher könne man demselben nicht viel vorschreiben. Er könne sich fragen, ob man das Neujahrsblatt später eventuell eingehen lassen wolle, für das Jahr 1869 sei einstweilen noch nichts zu ändern.

Herr Prof. Zeuner: Die Aufhebung der Neujahrsblätter stünde nicht mit den neu revidierten Statuten im Widerspruch. Die letztjährige Erfahrung sei die erste dieser Art, für das nächste Jahr sei bereits gesorgt und überdies das Institut ein sehr altes, er wolle gewärtigen, ob bestimmte Anträge mit Rücksicht auf das Neujahrsstück formuliert werden wollen. Dies geschieht nicht» (16).

Von hier aus müssen wir auf zwei vorhergehende Sitzungen des Comité (Vorstand) zurückgreifen. So lesen wir am 13. April 1856: «Herr Quästor (Caspar Scheuchzer) stellt den Antrag, es möchte eine Prüfung veranstaltet werden, ob die weitere Fortsetzung unserer Neujahrsstücke wünschbar und erspriesslich sei. Das Comité weist diese Frage an die Neujahrsstückkommission unter weiterer Einziehung der Herren Dr. med. (Konrad) Meyer-Ahrens (1807–1881), Dr. med. (Hans Konrad) Rahn-Escher (1802–1881) und Prof. Dr. med. (Hans) Locher-Balber (1797–1873).»

Aus dem Protokoll der Comité-Sitzung vom 5. Mai 1856 erfahren wir: «Die Commission, welche mit der Prüfung des Antrages der vorhergehenden Sitzung beauftragt war, bringt den einstimmigen Antrag, die Herausgabe der Neujahrsblätter, als einziges Verbindungsglied zwischen der Gesellschaft und dem Publikum, auch mit muthmasslichen Verluste von durchschnittlich Fr. 38.65, weiter fort dauern zu lassen. Das Comité stimmt diesem Antrage bei und überlässt der Neujahrsstückkommission, von sich aus Änderungen zu treffen, welche ihr für das weitere Gedeihen dieses Unternehmens erspriesslich scheinen» (17).

Weil weiterhin die Herausgabe des Neujahrsblattes mit Unkosten verbunden war, wird am 26. April 1893 beschlossen, «die Druckschriftencommission sei einzuladen, gegenüber der schwierigen Finanzlage der Gesellschaft, dem Vorstand Bericht und Antrag zu erstatten, in welcher Weise die Kosten der Neujahrsblätter zu reduciren seien. Es wird ferner gewünscht, die genannte Commission möge rechtzeitig dem Vorstand Mitteilung und Antrag stellen über Umfang, Ausstattung und Kosten des von ihr in Aussicht genommenen Neujahrsblattes und sodann für genaue Einhaltung des bezüglichen Vorschlages besorgt zu sein» (18). Trotzdem blieb das Defizit bestehen.

Am 4. Mai 1896 erkundigte sich der Bauingenieur Wilhelm Ritter (1847–1906), «ob das Resultat der Herausgabe des Neujahrsblattes immer so ungünstig gewesen sei und ob es nicht möglich wäre, durch grössere Verbreitung desselben dasselbe besser zu gestalten. Dr. phil. (Hans) Kronauer (1850–1920), damals Quästor, berichtet, dass das Neujahrsblatt stets ein Defizit ergeben hat. Prof. (Albert) Heim (1849–1937) macht darauf aufmerksam, dass die vorliegenden Zahlen bloß eine Durchschnittseinnahme representieren, da im Laufe des Jahres noch Exemplare ver-

kauft werden; die Mehrausgaben für das diesjährige Neujahrsblatt (auf 1896) sind durch den Beitrag der Gletschercommission von 500 Fr. zum Teil ausgeglichen worden; die der Gletschercommission übergebenen 200 Exemplare wurden verteilt, nicht verkauft. Im Anschluss an die Anregung des Zoologen (Arnold) Lang (1855–1914) durch buchhändlerische Vertreibung des Neujahrsblattes einen vermehrten Verkauf desselben zu erzielen, wird darauf hingewiesen, dass der in letzter Zeit erneuerte Vertrag mit Fäsi & Bär besteht, und dass die Neujahrsschrift im Commissionsverlag bei Lehmann in München vergeben sei. Auf Grund der Discussion, an der sich Dr. (Hans) Kronauer, der Chemiker (Georg) Lunge (1839–1923), der Physiker (Alfred) Kleiner (1849–1916), der Mathematiker Ferdinand Rudio (1856–1929) und der Botaniker Hans Schinz (1858–1941) beteiligten, kommt der Vorstand zu folgendem Beschluss: da gerade das diesjährige Neujahrsblatt (18) in bezug auf den behandelten Gegenstand durch längeres Zuwarten an Aktualität verlieren würde, so erscheint es angezeigt, in irgend einer Weise bei Fäsi & Bär den Versuch zu machen, den Verkauf des Neujahrsblattes zu beschleunigen. Unter Berücksichtigung der kurzen Zeit, seit Erneuerung des Vertrages und in Anbetracht des Umstandes, dass der Verlag ein gemeinschaftlicher für sämtliche in Zürich erscheinenden ähnlichen Publikationen ist, erscheint es nicht angezeigt, in officieller Weise vorzugehen» (19).

Wie die Druckschriftencommission gedenkt, die Kosten des Neujahrsblattes zu senken, geht aus einem kurzen Sitzungsbericht vom 5. Juli 1893 hervor, wobei sie vorschlägt, «jeweils die Tafeln in den Neujahrsstücken wegzulassen. Was den Wunsch des Vorstandes betrifft, die Druckschriftencommission möge ihm jeweilen Bericht und Antrag über das von ihr gewählte Neujahrsblatt stellen, so wird die Erfüllung desselben nicht immer möglich sein, weil es bisweilen erst sehr spät gelingt, eines Autors habhaft zu werden. Immerhin betont die Commission, auch hierin ihre Bereitwilligkeit, den Wünschen des Vorstandes zu entsprechen» (20).

Am 6. Dezember 1897 teilt der Vorstand mit, «am Berchtoldstage wird das Neujahrsblatt unserer Gesellschaft, wie gewohnt, am Polytechnikum ausgeteilt. Man wird versuchen, ohne polizeiliche Hülfe den Zudrang des Publikums zu regeln. Von dem Ausschank alkoholfreier Getränke wird abgesehen» (21).

Am 5. Januar 1903 fasste der Vorstand über den «Circularweg» folgenden Beschluss: «Ein Schreiben der <Zürcher Section abstinenter Lehrer und Lehrerinnen> macht beim Vorstand der Naturforschenden Gesellschaft die Anregung, es möchten in Zukunft den am Berchtoldstage das Neujahrsblatt abholenden Kindern zur Bewirtung keine alkoholische Getränke, Wein oder Liqueure mehr angeboten werden. Die Vorstandsmitglieder schliessen sich mit einer Ausnahme der vom Präsidenten (Arnold Lang) geäußerten Ansicht an, es sei an dem im Jahre 1901 eingeführten Modus festzuhalten, wonach den Kindern die Wahl zwischen einem Gläschen Malaga oder einer Tasse Schokolade gelassen wird» (22).

Ursprünglich brachten die Kinder ihre Stubenhitzen auf die Meisenzunft, aber seit 1837 fehlt jeder Protokolleintrag über den Ort der Herausgabe der Neujahrsblätter, bis wir auf das Polytechnikum gestossen sind. Unser Chronist lässt sich auf keine weiteren Annahmen ein, sondern verweist auf das Vorstandsprotokoll vom 26. November 1917, das die Herausgabe unserer Neujahrsblätter ab 2. Januar 1918 im Lesesaal der Zentralbibliothek (Zähringerplatz 6) belegt (23).

Am 5. Januar 1914 schlägt der Geobotaniker Eduard Rübel vor, «die für das (Neujahrs)-Blatt ausersene Arbeit in der Vierteljahresschrift zu publizieren. Dadurch würden die Druckkosten für das Neujahrsblatt gespart. Die Verfasser sähen ihre Arbeit normal verbreitet, nicht nur in der bloss bekannten Publikation verbreitet. Die schöne alte Sitte bliebe bestehen. Das Format (21,9×27,2 cm) kann auch beibehalten werden. Da die Käufer des Neujahrsblattes, wie beim Verkauf am Berchtoldstag konstatiert, grossenteils Nicht-Mitglieder sind, wäre kein starker Ausfall im Berchtoldstag-Verkauf zu befürchten, auf jeden Fall in keinem Verhältnis zu den Druckersparnissen, es wird einstimmig beschlossen, diese Anregung der Druckschriftencommission zu empfehlen» (24), die jedoch diesen Antrag ablehnte, weil sie am Brauch des Berchtoldstages, nämlich ein eigenes Neujahrsblatt herauszugeben, festhielt (25).

An der Vorstandssitzung vom 28. April 1924 kam nochmals das Einstellen des Neujahrsblattes zur Sprache. «Im Anschluss daran referiert der Vorsitzende, Seismologe Alfred de Quervain (1879–1927), über eine Versammlung von Vertretern der Gesellschaften, welche Neujahrsblätter herausgeben. Doch drang die Ansicht durch, wenn irgend (wie) möglich, an der Institution festzu-

halten. Der Chemiker Emil Bosshard (1860–1937) sieht in der Zentralisation resp. dem alternierenden Erscheinen der Neujaahrsblätter der verschiedenen beteiligten Gesellschaften einen Weg für die Erhaltung dieses alten und eigenartigen Brauches» (26).

Von hier aus schliessen wir unser Kapitel über die Neujaahrsblätter der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich mit einigen Gedanken ab, die Gerold Meyer von Knonau (1843–1931) im Neujaahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich auf 1888 so niederlegte:

«Zürich ist es dem Andenken dieser Patrone der Litteratur des schon durch urälteste Erinnerung geweihten Berchtoldstages schuldig, von der über ein Vierteljahrtausend sich erstreckenden Gewohnheit nicht abzulassen. Zwar versteht vielleicht Mancher, dessen Wiege nicht in Zürich stand, diese Anhänglichkeit an einer Sitte nicht, die ihm als Zeugnis lokaler Beschränktheit erscheinen möchte; aber es liegt in ihr das durch jede lange Continuität verliehene historische Recht. Man möchte sagen, Zürich werde so lange unser Zürich bleiben, als es seine Neujaahrsgaben auszuthemen im Stande sein wird und solche in Empfang nehmen will. Ein Verzicht auf solche wohl berechnete Eigenthümlichkeit ist stets ein Zeichen ungesunder Zersetzung. Wenn mitten in den Wirren der helvetischen Revolution von 1798 eine unserer Gesellschaften – es war die der Naturforscher, und der Stifter der Hülfsgesellschaft, der edle Hans Caspar Hirzel (d.J.) ist es, welcher hier spricht – am Berchtoldstag 1799 ihr erstes Blatt herausgab, in der Meinung, «das Ihrige zur Beibehaltung des schon seit Jahrhunderten von unsern Voreltern gefeierten Tages, des vorzüglich unserer Jugend gewidmeten Nationalfestes, beitragen zu müssen», wie sollte unsere Zeit, in welcher der geschichtliche Sinn viel mehr geweckt ist, es nicht als ihre Ehrenpflicht erachten, auf dieser Bahn auszuharren?»

## Literaturnachweis und Ergänzungen zum Text

Wir folgen in unseren Zitaten genau dem Wortlaut des Originaltextes und verstehen unter der Abkürzung StAZ stets das Staatsarchiv des Kantons Zürich.

<sup>1</sup> Hug, Theodor: Biographie Hans Caspar Hirzel. Neujaahrsbl. der Zürcherischen Hülfsgesellschaft auf das Jahr 1818.

Wirz, August Heinrich: Leben Herrn Caspar. Hirzels, Archiaters und Stifters der Hülfsgesellschaft in Zürich, mit deren Unterstützung er auch die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft ins Leben rief. Zürich, bey Orell, Füssli & Comp. 1818. Auch sei auf einen wichtigen Beitrag von Hirzel hingewiesen: Zwey Reden, über die Vorzüge der Zergliederungskunst und die Wege zur Kenntniss des Menschen, in Rücksicht auf die Arzneykunst. Zürich, bey Johann Caspar Füessly 1782.

<sup>2</sup> Ernst, Fritz: Kleinjogg der Musterbauer. Zürich 1935.

Guyer, Walter: Kleinjogg der Zürcher Bauer. Erlenbach-Zürich u. Stuttgart, Eugen Rentsch-Verlag 1972.

<sup>3</sup> Da im 13. Jahrhundert der Kult um Karl den Grossen zunahm, bürgerte sich für die Stifterschule am Grossmünster die Bezeichnung Carolinum oder Schola Carolina ein.

<sup>4</sup> Ursprünglich 5 Hefte. Zürich 1783–1787 mit Karten. 6. Heft nach dem Tode des Verfassers fortgesetzt von Heinrich von Orell. Zürich u. Leipzig 1791.

<sup>5</sup> Bis gegen 1760 war ursprünglich die Bezeichnung «ökonomisch-physicalische Societät» üblich, dann nur noch «physicalische Societät», und erst anfangs des 19. Jahrhunderts sprach man von der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich.

<sup>6</sup> Rudio, Ferdinand u. Rübél, Eduard schreiben in ihren Festschriften irtümlicherweise Uetikon.

<sup>7</sup> Einige Schriften von Hans Rudolf Schinz seien hier angeführt:

Beyträge zur nähern Kenntniss des Schweizerlandes. 5 Hefte in 1 Bd. Zürich 1783–1787.

Im Bade zu Schinznach 1775, Tagebuchnotizen. In: Aargauisch-historisches Taschenbuch auf 1910.

Reise von fünf Zürchern über die Berge: Gotthard, Furca, Gemmi und Brünig im Heumonat Anni 1763. In: Zürcher Taschenbuch auf 1911. Mitgeteilt von Jacob Werner.

Ein Jahr aus dem Leben eines zürcherischen Exspectanten; Tagebuchnotizen 1775 von Hans Rudolf Schinz. In: Zürcher Taschenbuch auf 1913. Mitgeteilt von Jacob Werner.

Die vergnügte Schweizerreise anno 1773. Hg. v. James Schwarzenbach. 3 Bde. o. J. (1952).

Usteri, Emil: Ein Zürcher entdeckt den Tessin; aus einem Briefwechsel des Hans Rudolf Schinz. In: Zürcher Taschenbuch auf 1956.

Nachricht von den am 8ten Heumonat 1778, zu Küssnacht ... und an einigen andern Orten entstandenen erschrecklichen Donnerwetter und verheerenden Wasserfluth. In: Küssnacher Jahresblatt auf 1967. Nachdruck mit Einleitung von Hans Gattiker.

<sup>8</sup> Hans Konrad Escher von der Linth (24. 8. 1767–9. 3. 1823) s. Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz. 3. Bd., Neuenburg 1926, S. 78.

Meyer, Ludwig: Hans Konrad Escher von der Linth und das Linthwerk. Neuubl. der Zürcherischen Hülfsgesellschaft auf 1824.

Hottinger, Johann Jakob: Hans Konrad Escher von der Linth. Charakterbild eines Republikaners. Zürich, Orell, Füssli & Comp. 1852.

<sup>9</sup> Johann Jakob Römer, geboren am 8. Januar 1763 in Zürich, besuchte hier «die Kollegien seiner Vaterstadt, auf denen er sich schon frühzeitig durch seine Vorliebe für die Naturwissenschaften auszeichnete. Trotzdem unterzog er sich dem Wunsche seines Vaters, der ihn zum Kaufmann bestimmt hatte und reiste 1780 nach Bergamo, um in das Geschäft eines dort wohnenden Onkels einzutreten. Hier blieb er drei Jahre lang, bis er endlich die Erlaubnis erwirkte, sich ganz den Naturwissenschaften, zu denen er sich unter dem südlichen Himmel noch mehr als in der Heimat hingezogen fühlte, widmen zu dürfen» (Rudio, Ferdinand: Festschrift NGZ 1746–1896, S. 209). Römer besuchte darauf das Medicinisch-chirurgische Institut in Zürich und schloss an der Universität Göttingen im Jahre 1786 sein Medizinstudium ab, um sich als Arzt in Zürich niederzulassen. Mit Paul Usteri (14. 2. 1768–9. 4. 1831) zusammen gab er «das Magazin für Botanik» (1787–1790) heraus, darauf «das neue Magazin für Botanik» (1794) und «das Archiv für Botanik» (1796–1805). Von 1797 bis 1819 stand er dem Botanischen Garten vor, und aus dem durch die Kriegsfolgen zerstörten Pflanzenhaufen schuf Römer einen der schönsten Gärten Europas. Von 1786 bis 1799 lehrte Römer Naturgeschichte, allgemeine Pathologie und Therapie sowie Geburtshilfe am Medicinisch-chirurgischen Institut (1782–1833). So erschienen von 1787 bis 1789 sein «Journal für Geburtshelfer», in den Jahren 1793 und 1794 «die Annalen der Geburtshilfe» und von 1795 bis 1799 seine «Annalen der Arzneymittellehren».

Ferner sei noch auf folgende Beiträge hingewiesen: «Taschenbuch bey botanischen Wanderungen durch die Schweiz» (1790), «Enzyklopädie für Gärtner» (1797), «Anleitung aller Arten natürlicher Körper zu sammeln und aufzubewahren» (1797), «Flora Europaea inchoata» (1797–1810), «Catalogus horti botanici Societatis physicae Turicensis» (1802), «Collectanea ad omnem rem botanicam spectantea» (1807), mit Heinrich Rudolf Schinz zusammen den Beitrag «Naturgeschichte der in der Schweiz einheimischen Säugethiere» (1809) und «Versuch eines Wörterbuches der botanischen Terminologie» (1816).

Römer, Zunftmeister zur Saffran und Sekretär des Zürcher Sanitätskollegiums übersetzte und gab die Werke folgender Botaniker heraus:

Augustin Pyramus de Candolle (1778–1841)

James Dickson (1738–1822)

Edward O. Donovan (?–1837)

Carl von Linné (1707–1778)

Circo Pollini (1782–1833)

Sir James Edward Smith (1759–1828) und

Etienne Pierre Ventant (1757–1808).

Wir verbleiben Herrn Prof. Dr. phil. Peter K. Endress für seine genaueren Angaben mit herzlichem Dank verbunden.

Johann Jakob Römer, eines der eifrigsten Mitglieder unserer Gesellschaft, der auch von 1799 an den gesellschaftseigenen Garten betreute, ist zugleich ein Mitbegründer der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. Er starb am 15. Januar 1819, und wir haben versucht, ihn der

Vergessenheit zu entreissen, obschon das bereits geschah, denn eine Gattung der Cyperoideen (Riedgräser) bleibt unter dem Namen *Römeria* für immer bekannt.

<sup>10</sup> Die beiden letztgenannten Neujahrsblätter sind sicher unter dem Einfluss von Hofrat Johann Caspar Horner (21.3.1774–3.11.1834) entstanden, dem fünften Präsidenten unserer Gesellschaft, auf den wir noch zurückkommen werden. Die russische Regierung bereitete nämlich unter dem estländischen Admiral Adam Johann Krusenstern (19.11.1770–24.8.1846) eine Entdeckungsreise rund um die Welt vor, dessen Fracht im Jahre 1803 in See stach, und zwar mit Johann Caspar Horner als Astronomen, der drei Jahre lang in Asien und Afrika unterwegs war. Horner wurde nach seiner Rückkehr zum kaiserlich-russischen Hofrat und Adjunkten der Wissenschaften in Petersburg ernannt. Übrigens war er von 1816 an bis zu seinem Hinschied Erziehungsrat des Kantons Zürich. Von seinen Publikationen sei nur die bekannteste angeführt, «Méthode facile et exacte pour réduire les distances lunaires avec des tables nouvelles», Genève 1922, die fast in allen europäischen Sprachen zu lesen ist.

<sup>11</sup> Hier begegnen wir Heinrich Rudolf Schinz (30.3.1777–8.3.1861), von 1834 bis 1847 als Nachfolger von Hofrat Johann Caspar Horner Präsident unserer Gesellschaft nicht als Arzt und Extraordinarius für Naturgeschichte an der am 29. April 1833 eröffneten Zürcher Universität, sondern als Sammler «zoologischer Naturprodukte», und diese Sammlung «war bis auf eine gewisse Zeit sein Werk, er hat sie aus dem Nichts, man möchte fast sagen mit Nichts geschaffen, wenigstens nach dem Verhältnis des Vorhandenen zu den Mitteln, die ihm offiziell zu Gebote standen» (Locher-Balber, Hans: Heinrich Rudolf Schinz. Neujbl. NGZ, 65. Stück, 1863, S. 9). Dazu Guyer, Ernst Viktor: Vom Naturalienkabinett der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich zum Zoologischen Museum der Universität. SA aus «Vjschr. NGZ». 119. Jg., Schlussheft 31. Dezember 1974, S. 361–404. Über Schinz ausführlich S. 371–375 und Anmerkungen zum Text unter den Fussnoten 76–117.

<sup>12</sup> Mit dem Experimentalphysiker, Bergwerksingenieur, Geologen und Concyliensammler Albert Mousson werden wir uns noch eingehend beschäftigen, weil er eine Schlüsselfigur in unserer Gesellschaftsgeschichte ist. Zudem hängt unser Chronist in tiefer Verehrung an diesem aussergewöhnlichen Gelehrten, dessen Werk er noch zu würdigen gedenkt.

<sup>13</sup> Rudio, Ferdinand: Festschrift der NGZ 1746–1896. Zürich, Druck von Zürcher & Furrer 1896, S. 163.

<sup>14</sup> Wir erwähnen lediglich den Frankfurter a. M. Psychiater Heinrich Hoffmann (1809–1894), der 1847 den «Struwwelpeter» und weitere Kindergeschichten herausgab.

<sup>15</sup> Gustav Zeuner, geboren am 30. November 1828 in Chemnitz, studierte von 1848 bis 1851 an der Bergakademie in Freiburg i. Br. Nach mehrfachen Reisen zur weiteren Ausbildung erhielt er bereits nach der Eröffnung des Polytechnikums in Zürich (1855) die Professur für technische Mechanik und theoretische Maschinenlehre. Von 1865 bis 1867 stand er der ETH als Rektor vor. Im Jahre 1871 verliess er Zürich und wurde 1873 für die gleichen Fachgebiete an das Polytechnikum in Dresden berufen. Er war in der NGZ sehr beliebt und diente ihr von 1867 bis 1869 als deren Präsident. Zeuner starb am 17. Oktober 1907 in Dresden. Nekrolog in: Vjschr. NGZ, 52. Jg., 1907, S. 553–558.

<sup>16</sup> StAZ B IX 177a.

<sup>17</sup> Ebenda. Nur konnte die Neujahrsstückkommission ohne Zustimmung des Vorstandes keine endgültige Entscheidung treffen.

<sup>18</sup> Heim, Albert (unter Mitwirkung von L. Pasquier und F. A. Forel): Die Gletscherlawine an der Alten am 11. September 1895.

<sup>19</sup> StAZ B IX 177b.

<sup>20</sup> Ebenda. Das Weglassen der Tafeln lag durchaus nicht im Sinne der Neujahrsstückkommission, denn ein Neujahrsblatt ohne eine Bilddokumentation lehnte sie damals ab.

<sup>21</sup> StAZ B IX 177b. Die Abgabe, Kindern, die Stubenhitzen brachten, ein Glas Wein anzubieten, war zu jener Zeit ein Brauch der Neujahrsblätter austeilenden Gesellschaften am Berchtoldstag.

<sup>22</sup> StAZ B IX 177b.

<sup>23</sup> Ebenda.

<sup>24</sup> Ebenda.



<sup>25</sup> StAZ B IX 177b. «Was die andern Wünsche der Vierteljahresschrift betrifft, stellt zunächst Herr Prof. (Hans) Schinz die Anfrage, ob nicht das Neujahrsblatt aufgegeben werden könnte, um Mittel für die Zeitschrift (Vierteljahresschrift) zu beschaffen. Die Herren Professoren (Ferdinand Rudio und (Albert) Heim sprechen geleitet durch historisch-traditionelle Gesichtspunkte gegen die Aufgabe; sie versprechen sich auch keinen grösseren Erfolg, da beim Neujahrsblatt Ausgaben und Einnahmen sich meist das Gleichgewicht halten. Ein Antrag auf Fallenlassen des Neujahrsblattes wird nicht gestellt» (Vorstandssitzung vom 15. Mai 1905).

<sup>26</sup> StAZ B IX 177c. Siehe auch Weiss, Richard: *Volkskunde der Schweiz*. 2. Aufl. Erlenbach-Zürich, Eugen Rentsch-Verlag 1978, S. 155 ff.; 158 ff.; über Brauchelemente S. 160 ff.

Wir sind Herrn Archivar Dr. phil. Marco Schnitter mit herzlichem Dank verbunden für das Überlassen der Gesellschaftsprotokolle.